

Zeitschrift: Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 31 (1974)

Heft: 7

Rubrik: Raumplanung, Wohndichte und Gesundheit : Pressestimmen zum Artikel von Dr. med. Hans Baer über "Negative Aspekte der Raumplanung" in "Jugend + Sport" N./1974, Seite 119

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Raumplanung, Wohndichte und Gesundheit

Pressestimmen zum Artikel von Dr. med. Hans Baer über «Negative Aspekte der Raumplanung», in «Jugend + Sport» Nr. 4/1974, Seite 119

Von Robert Nef, wissenschaftlicher Assistent am Institut für Orts-, Regional- und Landesplanung ETHZ

In der «Schweizerischen Aerztezeitung» wurden kürzlich¹ jene raumplanerischen Massnahmen heftig kritisiert, die zur Verhinderung der Streubauweise führen sollen. Der Verfasser des Artikels, Dr. Hans Baer (Zürich), führt in seinem Artikel über «Negative Aspekte der Raumplanung» aus, dass eine hohe Wohndichte die Bewegungs- und Entfaltungsmöglichkeit beeinträchtigt und schon bei Kindern zu schweren Entwicklungsbehinderungen und in der Folge zu «Fehlhaltungen» des Individuums überhaupt führe. Es ist unbestritten, dass in den Agglomerationen heute das Wohnen in mancher Beziehung gesundheitsschädlich ist. Wir treten uns dort zwar nicht — wie es im Artikel heisst — «auf den Füßen herum», wir laufen aber — was weit schlimmer ist — ständig Gefahr, überfahren zu werden, wir werden durch giftige Abgase und durch Lärm nicht nur belästigt, sondern gesundheitlich geschädigt. Man muss sich aber die Frage stellen, ob es wirklich die *Wohndichte* ist, welche schuld ist am alarmierenden Mangel an *Wohnqualität*. Zwingt uns nicht gerade die extensive Nutzung unserer Siedlungsgebiete, das Auseinanderliegen von Wohnort, Arbeitsplatz und Erholungsort zur intensiven Benützung des Autos? Wird durch eine Weiterführung der immer mehr Land beanspruchenden Streubauweise wirklich letzten Endes die möglichst hohe Wohnqualität für eine möglichst grosse Zahl von Leuten gewährleistet? Der Mensch braucht zu seiner Entfaltung Raum, er braucht Raum innerhalb der Wohnung, er braucht aber auch Bewegungs- und Spielraum ausserhalb seiner vier Wände. Dieser freie Raum ausserhalb seiner Wohnung soll die Begegnung mit der Natur, aber auch die Begegnung und Beziehung mit andern Menschen ermöglichen und erleichtern. Die Privatgärten der Villenviertel sind gerade für dieses zweite Ziel ungeeignet.

Klaus Blumenau, Architekt, ETS Magglingen

Das Rad der Zeit lässt sich wohl kaum zurückdrehen, wie Dr. med. Baer auf Seite 119 meint. Die *Gestaltung* der Gegenwart wie der Zukunft lässt sich nicht mit den Methoden einer noch so schönen Vergangenheit bewältigen. Zur Sicherstellung unseres natürlichen, menschlichen Lebensraumes ist es fünf Minuten vor Zwölf; sie erfordert eine wissenschaftliche, interdisziplinäre Zusammenarbeit der Verantwortlichen ebenso wie rasches, entschlossenes Handeln.

Es ist unrealistisch, die Raumplanungsprobleme mit der von Dr. Baer vorgeschlagenen Streubauweise auf breiter Basis zu lösen, abgesehen von der volkswirtschaftlichen Untragbarkeit einer solchen Idee. Das haben bereits namhafte Architekten der zwanziger Jahre nachgewiesen. Endlose Flachbauten mit unterdimensionierten Ziergärten und einem Wald von Zäunen («Natur in Konserven») würden uns grosszügiger, zusammenhängender Erholungsgebiete und parkartiger Grünflächen berauben oder das landwirtschaftliche Produktionsland beschneiden. Das Ueberborden der Technik kann nur durch eine bessere Technik verhindert werden, die den Schutz der Natur — unseres Lebensraumes — über leichtfertige Gewinnsucht und hohe Produktionsziffern stellt.

¹ «SÄZ» Nr. 13/1974

Schweizerische Aerztezeitung / Bulletin des médecins suisses
Nr. 22 29. 5. 74

Welche Schwierigkeiten für öffentliche Bauten und Anlagen, Sportzentren und Freizeitanlagen stellen sich bereits heute bei der Landbeschaffung. Welche Summen müssen heute Gemeinden zahlen, um die Sport- und Grünlandreserven, die für die Gesunderhaltung der Bürger nötig sind, rechtzeitig vor dem Zugriff der Bodenspekulation sicherzustellen!

Wie oft müssen unverantwortliche unsichtbare Einsparungen an der Wohnqualität vorgenommen werden, um hohe Geländekosten zu kompensieren. Lärm und Abgase von der Strasse zur Wohnung, Lärmbelästigung von Wohnung zu Wohnung stellen eine ständige Einschränkung der Freiheit der Hausbewohner von klein auf dar, mit den bekannten physischen und psychischen Folgen. Dabei wären zur Vermeidung dieser Missstände im Verhältnis zum Bodenpreis nur geringe Mehrkosten für 16er-Massivdecken mit schwimmenden Ueberböden und für 25er-Massivtrennwände zwischen Wohnungen und Treppenhaus nötig. Leider ist diese harmlose Form von Mieterschutz im Baugesetz nicht ausreichend verankert. Fachmediziner und Nervenärzte sollten u. a. *hier* die Initiative für die Wohnqualität ansetzen, wo echte und wirkungsvolle Realisierungschancen vorliegen und die eingangs aufgezeigten Probleme den Planungsfachleuten überlassen und an einer *positiven* Aufklärung der Bürger mitwirken.

Dr. Jürg Schiffer, Forschungsinstitut, ETS Magglingen

«Die Raumplanung sollte eigentlich dazu beitragen, den Lebensraum des Menschen zu erweitern, um ihm damit mehr Freiheit für eine sinnvolle Daseinsgestaltung zu geben.» Aus psychiatrischer Sicht, weil «der einzelne in allen Ecken und Enden in seinen Entfaltungs- und Gestaltungsmöglichkeiten behindert ist», leitet der Verfasser die Forderung ab; «Eine sinnvoll auf den Menschen zugeschnittene Raumplanung solle daher einer grösstmöglichen Zahl von Bürgern den Erwerb und Besitz eines auf eigenem Grund und Boden stehenden Hauses gestatten, wo der einzelne wenigstens im kleinen Bereich einigermaßen nach seinem Belieben schalten und walten kann und wo er eine unverbindliche Heimat besitzt.»

Solche Aeusserungen sind in der heutigen Raumplanungsdiskussion gefährlich, weil ein vielschichtiges Problem auf ein Teilproblem reduziert und vom Teilproblem die Lösungsvorschläge abgeleitet werden. Wir möchten anhand der drei zitierten zentralen Aussagen am Beispiel aufzeigen, welche Ueberlegungen in eine echte Raumplanungsdiskussion mit hineingehören.

ad 1. Zu jeder Planung gehört eine Zielsetzung. Eine Zielsetzung kann nur dann in planerische Massnahmen umgesetzt werden, wenn sie sehr konkret formuliert ist. Was versteht der Verfasser unter «mehr Freiheit» oder unter «sinnvoller Daseinsgestaltung»? Wer bestimmt, was unter «sinnvoller Daseinsgestaltung» zu verstehen ist? Wird mit einer solchen Festlegung nicht die «Freiheit» der Individuen eingeschränkt?

ad 2. Der Verfasser geht kaum den Ursachen der von ihm festgestellten Behinderung nach. Was will der einzelne «sinnvoller gestalten»? Weshalb kann er es nicht? Sind es zu ringhörige, zu kleine, oder unzweckmässig geplante Wohnungen? In anderen Ländern sind Schallisolationen gesetzlich vorgeschrieben, bei uns nicht — weshalb? Welches sind mögliche Massnahmen zur Behebung der festgestellten Mängel? Welche Mittel stehen kurz- und langfristig zur Verfügung? Welche Nebeneffekte sind bei den verschiedenen möglichen Massnahmen zu erwarten?

ad 3. Der Verfasser sieht eine Ideallösung: Eine grösstmögliche Zahl von Bürgern soll eigenen Grund und Boden besitzen. Weshalb nur eine «grösstmögliche» Zahl? Wo liegt die Begrenzung, im Vermögen der Bürger, im zur Verfügung stehenden Land...? Ist der Bau von Einfamilienhäusern wirklich die ideale Lösung? Verschiedene Gründe sprechen dagegen. Die Familiengrösse verändert sich im Verlaufe des Lebens, der Wohnraum eines Hauses jedoch bleibt gleich gross. Wie viel Wohnraum bleibt heute ungenutzt, weil ein Ehepaar oder gar eine Person das Einfamilienhaus allein bewohnt? Eine Zunahme von Einfamilienhäusern führt zu einer weiteren Zersiedelung der Landschaft. Konzepte für den öffentlichen Verkehr wären noch schwieriger zu verwirklichen, Arbeitswege würden noch länger, Heizungsvolumen, Energieverbrauch, Umweltbe-

lastung und Erschliessungskosten nähmen zu und die wenigen bestehenden Freiflächen in Agglomerationsgemeinden müssten überbaut werden. Abgesehen davon, dass in solchen sogenannten «Schlafgemeinden» der soziale Kontakt oft zu wünschen übrig lässt. Verschiedene Wissenschaftler wie Le Corbusier, Hasehoff, Bahrdt haben sich eingehend mit der Planung von Wohnsiedlungen befasst und Lösungen aufgezeigt. Keiner propagiert das Einfamilienhaus für jedermann. Die Zeiten des uneingeschränkten Liberalismus mit dem Glauben, dass die Summe des Glücks aller einzelnen zum grösstmöglichen Glück der Nation führe, sind vorbei. Gerade weil dieser Lösungsversuch misslungen ist, wird heute mit der Raumplanung ein neuer Weg eingeschlagen.

Zitate aus dem Artikel von Dr. med. Hans Baer.

Helvetisches Mosaik

Sport- und Erholungszentrum Tägerhard in Wettingen vollendet

Zur vollständigen Infrastruktur eines grösseren und modernen Gemeinwesens, wie Wettingen mit seinen rund 20 000 Einwohnern es heute ist, gehören nicht nur Kindergärten, Schulen und Spitäler, technische Anlagen (Wasser, Strom, Kläranlagen, Kehrlichtverbrennung usw.), Strassen, öffentliche Verkehrsmittel und kommerzielle Einrichtungen (wie Einkaufsmöglichkeiten, Dienstleistungen usw.). Immer mehr gehören auch Orte der körperlichen und seelischen Regeneration dazu. In dieser Hinsicht leistet das neue Sport- und Erholungszentrum Tägerhard einen vorbildlichen Beitrag.

Nach einer effektiven Bauzeit von nur drei Jahren steht die prächtige Anlage ab Mitte Monat Juni der Bevölkerung uneingeschränkt zur Verfügung. Schon im Dezember 1971 konnten die beiden Flächen der Kunsteisbahn zur Benutzung freigegeben werden, im Sommer dienen sie dem Tennissport. Als Hochbauten folgten im Dezember 1973 das Hallenbad und das Restaurant «Tägerhard», und seit dem Februar dieses Jahres ist für die Öffentlichkeit auch der grosse Saalbau zu den vielfältigsten Zwecken (Vereinsanlässe, Kongresse und Bankette, Musik und Theater, Hallensport usw.) verfügbar.

Mit der Fertigstellung und Eröffnung des heizbaren Gartenbades mit separatem Springerbecken, Nichtschwimmer- und Planschbecken ist das kombinierte, verkehrsmässig ideal gelegene Zentrum nun in allen Teilen vollendet. Das reizvoll gestaltete Freibad mit seinen weiten Liegeflächen kommt zur Saisonöffnung 1974 eben recht.

Drei Tage vor der festlichen Einweihung am 8. Juni hatten die Presse und Vertreter von Radio und Fernsehen Gelegenheit, sich von der eindrucklichen Vielfalt und doch harmo-

nischen Geschlossenheit des ganzen Komplexes zu überzeugen. Als Vertreter der Architektengemeinschaft Kurt Bischof, Wettingen, Hans Müller und Erich Bandi, Zürich, wies dipl. Arch. E. Bandi auf die gestalterischen Reize und die betrieblichen Vorteile hin, die sich aus der optimalen Kombination von Garten- und Hallenbad, Kunsteisbahn, Saalbau und Restaurant, Dienst- und Wohngebäude, Betriebs- und Nebenanlagen ergeben.



Das schon im Dezember 1973 eröffnete Hallenbad erfreut sich bei jung und alt grosser Beliebtheit.

Auch in bautechnischer, terminlicher und finanzieller Hinsicht hat sich die Verwirklichung der in jeder Beziehung wohlgelegenen Mehrzweck-Gesamtanlage für die Einwohnergemeinde Wettingen gelohnt. Der von den Stimmbürgern im Februar 1970 bewilligte Kredit von 18,4 Mio. Franken konnte — von der darin nicht enthaltenen Teuerungsrate abgesehen — eingehalten werden. Die Teuerung machte rund 35 Prozent, also rund 7 Mio. Franken aus. Das umfassende Baumanagement lag beim Generalunternehmen Ernst Göhner AG, Zürich, in bewährten Händen.

Gemeindeammann Dr. Lothar Hess verlied seiner Freude und Genugtuung Ausdruck, dass mit dem Zentrum Tägerhard der Bevölkerung von Wettingen und einer weiteren Region nun eine Anlage anvertraut werden kann, die der körperlichen Ertüchtigung und damit der Volksgesundheit ebenso dienen soll wie den kulturellen und geselligen Bedürfnissen ihrer heutigen und künftigen Benutzer.

Sportanlage in Uster bewilligt

Nur mit 3535 Ja gegen 3115 Nein bewilligten die Stimmbürger von Uster einen Kredit von 6,2 Millionen Franken für den Bau der zweiten Etappe der Sportanlage Buchholz (Fussballfeld, 400-m-Rundbahn aus Kunststoff, Garderobengebäude, Abwartwohnungen, Tribüne), der von sämtlichen politischen Parteien zur Annahme empfohlen worden war. Die Sportanlage umfasst bereits ein Hallenbad (25-m-Bahn), eine Sportanlage und eine Reithalle. In weiteren Etappen sollen eine Kunsteisbahn, eine Sporthalle, weitere Spielfelder und Tennisplätze erstellt werden.



Das neue Nichtschwimmerbecken. Im Hintergrund ist das Hallenbad sichtbar, links aussen der Saalbau. Mit dem Baumanagement für die Gesamtanlage war das Generalunternehmen Ernst Göhner AG, Zürich, beauftragt.